

Kritische Anfragen zum Positionspapier (Kommentar zu Meiser, T. et al.: Positionspapier zur Rolle der Psychologischen Methodenlehre in Forschung und Lehre. in: Psychologische Rundschau, 69, 2018, 4, S. 325-331)

Bluemke, Matthias

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bluemke, M. (2018). Kritische Anfragen zum Positionspapier (Kommentar zu Meiser, T. et al.: Positionspapier zur Rolle der Psychologischen Methodenlehre in Forschung und Lehre. in: Psychologische Rundschau, 69, 2018, 4, S. 325-331). *Psychologische Rundschau*, 69(4), 348-350. <https://doi.org/10.1026/0033-3042/a000418>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Kritische Anfragen zum Positionspapier

Matthias Blümke

Die Positionierung zur Psychologischen Methodenlehre in Forschung und Lehre durch Meiser et al. (2018) ist zu begrüßen, insbesondere jegliches Bemühen um nachhaltige personelle Stärkung der Methodenlehre als eigenständiger Disziplin mit inhaltlichem Querschnittscharakter. Wenngleich ich als Mitarbeiter der größten europäischen Infrastruktureinrichtung für Sozialwissenschaften nicht für dieses Haus insgesamt sprechen kann, so erlaubt der persönliche berufliche Alltag mitsamt seinen methodischen Herausforderungen und externen Beratungen dennoch, Anfragen an die Psychologische Methodenforschung und -lehre bezüglich der professionellen Zukunft und deren Attraktivität zu formulieren.

Ausgangspunkt ist die im Papier mehr oder minder explizit als unzufriedenstellend empfundene und ausbaufähig diagnostizierte Ressourcenlage des Fachs. Unklar bleibt in der Darstellung, wie das gelobte hohe Niveau der Psychologischen Methodenausbildung angesichts des lamentierten Lehrstuhlmanagers in der Vergangenheit überhaupt erreicht bzw. beibehalten werden konnte. Wenn die Qualität der Forschung und Fundierung der wissenschaftlichen Ausbildung „weitgehend als selbstverständlich betrachtet“ wird (S. 328), wie geht das mit der Forderung nach „fundierter Ausbildung zukünftig in allen Studiengängen der Psychologie gleichermaßen“ (S. 329) zusammen? Kritisch gewendet: Könnte – anstelle der vorausgesetzten Selbstverständlichkeit des Fachs und seines dezidierten Anspruchs (nach dem die „Qualität ... wenig diskussionsbedürftig“ sei, S. 328) – nicht etwa auch eine kritische Bestandsaufnahme angeraten sein? Erschiene die Attraktivität einer beruflichen Karriere entlang der aktuellen Ausbildungsinhalte und -standards dann etwa in anderem Licht? Ist nicht bereits mit der Diversifizierung der Ausbildungslandschaft das Kind an so manchem Ort so tief in den Brunnen gefallen, dass mit einem herkömmlichen „weiter so“ der Sache kaum gedient ist?

Zunächst mutet es befremdlich an, wie das Positionspapier mehr oder weniger den *status quo* der Disziplin bereits durch geringfügig bessere Ausstattung und feste Verankerung in den diversifizierten Lehrplänen psychologiebasierter Studiengänge in die Zukunft unverändert fortschreiben möchte. Die gesamte Sprachwahl mutet – überraschend – defensiv an („Verankerung“, „aufrechterhalten“, „mittelfristigen Fortbestand sichern“, „Vermittlung der *grundlegenden* methodischen Kenntnisse“, „erhalten bleiben“). Worthülsen wie „die Sichtbarkeit [der Methodenlehre] – weiterzuentwickeln“ (S. 328) oder „die Einheit der Psychologie ... zu gewährleisten“ (S. 329) sind nicht mir konkret genug, um daraus eine ernsthafte positive Vision des Fachs für die Zukunft erwachsen zu lassen, welche der Bedeutung der Psychologischen Methodenausbildung sowie der gewachsenen Bedeutung von Daten als Ressourcen, quasi als „Öl“ oder „neuem Rohstoff“ unseres Zeitalters gerecht würde. Wo wird den veränderten Rahmenbedingungen durch permanent wachsende „big data“ Rechnung getragen? Wo wird extrapoliert, was die Modellierung von heute bereits verfügbaren – aber zukünftig noch umfassenderen – digitalen Verhaltensspuren wegen deren hoher raumzeitlicher Auflösung und Analysen in Echtzeit für die Professionalisierung bedeutet?

Wer meint, bereits durch die reine „Förderung der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler innerhalb der Psychologischen Methodenlehre wird die Zukunft der Psychologischen Methodenlehre als aktives Forschungsfeld *gesichert*“ (S. 328, Hervorhebung von mir), der oder die spricht ohne Berücksichtigung jedweder Kontextfaktoren und systemischer Wirkungen zur Zukunft des Fachs. Hierunter fallen etwa Konkurrenz durch Nachbardisziplinen sowie Vergütungsanreize und Stellensicherheit als extrinsische Motivationsfaktoren der Karrierewahl. Die rosige Zukunft der Methodenlehre hängt nicht an der Gewinnung *irgendwelcher* Nachwuchskräfte für methodische Forschung und Lehre; vielmehr ist hierfür erstens *Motivation zu wecken* und zweitens die *Begeisterung und Rekrutierung der Besten* zu sichern. Alles andere wird langfristig eher keine Sicherung wissenschaftlicher Exzellenz bedeuten. Liefert die Psychologische Methodenausbildung und die Vision des Positionspapiers hier aber überhaupt aktuell konkurrenzfähige Absolvent_innen?

Weder sollen spezifische Leistungen von einst bestritten sein, noch die gestaltende Mitwirkung von Psycholog_innen in Untersuchungen von aktueller bildungspolitischer Relevanz. Aber wer einen Seitenblick auf die Nachbardisziplinen der Psychologie riskiert, wird schnell erkennen, dass Psycholog_innen beispielsweise nur unzureichend auf die gestiegenen Anforderungen des modernen Datenmanagements, des Zugangs zu und Umgangs mit Datenbanken sowie deren untersuchungsübergreifende Verknüpfung, geospatiale Analysen und Aufbereitung von Ergebnissen vorbereitet sind (Bluemke, Resch, Lechner, Westermann & Kolb, 2017). Sollen die durch Kurt Lewin inspirierten Analysen von Kontextfaktoren menschlichen Verhaltensgleichung vorrangig Geowissenschaftler_innen vorbehalten bleiben? Ebenso sind im Umfeld von klinischen medizinischen Studien – oder auch bei der Evaluierung von Gesundheitseinrichtungen und deren Prozessen – oftmals Kenntnisse methodischer Verfahren nötig, die gerade nicht zum Kernbestandteil der psychologischen Methodenausbildung gehören (es sei hier an Äquivalenzstudien erinnert, Analyse nicht-normalverteilter Daten, nicht-parametrische Analyse oder bspw. die korrekte Modellierung von *hazard ratios* bei konkurrierenden oder etwa nicht-konkurrierenden Ereignissen). Auch im Hinblick auf die notwendigen Kenntnisse von Regularien für die Beantragung präregistrierter medizinischer Interventionsstudien zur Testung medizinischer Präparaten und diagnostischer Verfahren können Psycholog_innen – selbst bei vorhandenem methodischem Schwerpunkt in der Vita – nicht darauf vertrauen, sich inhaltlich einbringen zu können oder hierfür stellentechnisch in Betracht gezogen zu werden.

Wie attraktiv ist dann aber eine postgraduale Ausbildung als psychologischer Methodenspezialist mit dem unsicheren Ziel einer wissenschaftlichen Karriere, wenn bereits ein Masterabschluss „Medizinische Biometrie/Biostatistik“ anerkannt ist, der sowohl in Industrie als auch gesundheitsökonomischen Einrichtungen europaweit stark nachgefragt ist und Einkommen in Höhen jenseits der W-Besoldung generieren kann? Binnen weniger Jahrzehnte gelang es, das Ansehen dieses relativ neuen, aus methodischen Anforderungen abgeleiteten Berufsprofils massiv zu steigern. Außerdem konnte parallel der Einfluss dieser Methodiker_innen dank regulatorischer Vorgaben bei Forschungsprojekten im Medizinumfeld derart gesichert werden, so dass ihre Mitwirkung heute etablierter Bestandteil bei Forschungsanträgen (etwa Datenmanagement- und Datenanalysepläne zur Sicherung der Teststärke von Studien) und medizinischen Ethikkommissionen ist.

Man mag die zunehmende Spezialisierung der Disziplinen und die damit einhergehende Ausdifferenzierung von Berufsbildern bedauern, doch es erscheint unwahrscheinlich, dass sich die Psychologie angesichts der Wissenszuwächse diesem allgemeinen Trend dauerhaft entziehen kann. Dies müsste eigentlich auch Konsequenzen für die Methodenausbildung zeitigen. „Weiter so“, nur mit mehr Ressourcen, ist hier womöglich zu kurz gegriffen. Manch einer mag auf dem ach so soliden Fundament der psychologischen Methodenlehre in stereotyper Weise über die geringeren Methodenkenntnisse von Medizinabsolventen witzeln oder spotten. Aber genau so wenig wie Psycholog_innen einen Kurs „Psychologie und Soziologie für Mediziner“ als vollwertigen Ersatz für ein Psychologie- oder Soziologie-Studium ansehen, genau so wenig weist die Psychologische Methodenausbildung die auf den Arbeitsmarkt entsandten Psycholog_innen in methodenorientierten Arbeitsfeldern immer als ausreichend vorgebildet oder entscheidend konkurrenzfähig aus.

Die kritische Rückfrage an die Positionierung lautet daher: Kann die Psychologische Methodenausbildung verwandten anwendungsnahen Fächern und methodenorientierten Abschlüssen ein attraktives, zukunftstaugliches Berufsbild, etwa des „Psychologische/n Methodikers/Methodikerin“, als Zukunftsvision entgegensetzen, von wo aus dann „Ausstrahlung von Methodenentwicklungen“, „in andere Teildisziplinen der Psychologie“ (Zusammenfassung) legitim stattfinden können? Abseits vom Erwerb von Spezialkenntnissen, die für die Hochschullaufbahn relevant sein mögen, wünschte man sich Bestrebungen, methodische Kernkompetenzen von Psycholog_innen nicht nur „in der Breite zu sichern“, sondern diese kontinuierlich und mit festen Ziel auch berufspolitisch weiterzuentwickeln. Positiv gewendet: Könnte es nicht ein Ziel sein, das Berufsbild „Psychometriker/-in“ ähnlich hochwertig zu verankern und eine solche Laufbahn damit für Absolvent_innen attraktiv zu gestalten? Das Fortschreiben des *status quo* mag sich kurzfristig wie eine Lösung anfühlen. Mittel- und langfristig leistet eine solche Strategie eben gerade nicht das, was sie zu erreichen sucht.

Literatur

Bluemke, M., Resch, B., Lechner, C., Westerholt, R. & Kolb, J.-P. (2017). Integrating Geographic Information into Survey Research: Current Applications, Challenges and Future Avenues. *Survey Research Methods*, 11, 307–327, <https://doi.org/10.18148/srm/2017.v11i3.6733>

Dr. Matthias Blümke

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften
Survey Design and Methodology (SDM)
68159 Mannheim, B2,1
matthias.bluemke@gesis.org